

Die Lichtflamme

von Herbert Ludwig

nach der gleichnamigen Legende von Selma Lagerlöf
und dem dramatischen Spiel von Jürgen Moos

PERSONEN

Raniero, Waffenschmied	Stupidio	} Kreuzritter
Francesca, seine Frau	Belcando	
Taddeo, Bruder Francescas	Giovanni	
Jacopo, deren Vater	Baptisto	
Lucia, deren Mutter	Massacro	
Riccardo, Ranieros Freund	Serioso	
Emilia, Francescas	Frivolio	
Dienerin		
Anna, deren Freundin	Marketenderin	
Fernando, Ranieros	Knappe	
Geselle	6 Räuber	
Oddo, dessen Vater	Hirte	
Faustina, alte weise Frau	Pilgerin	
Paolo, junger Florentiner	eine Mutter	
Stefano, Kaufmannssohn	Gregor, Daniela	
	Volk	
Narr	Kinder	
ein König	2 Gesellen Jacopos	

VORSPIEL

Auf einem Königsthron sitzt ein Narr, spielt ganz versunken Gitarre, bricht ab, hebt den Kopf und spricht zum Publikum.

Narr Ich bin ein Narr und sitze auf dem Thron.
 Natürlich dürft' ich hier so frech nicht sitzen.
 Doch mancher fühlt sich frech als rechter König
 Und merkt nicht, welch ein armer Narr er ist.
 Da ist es besser doch, der Narr ist König,
 Als dass der König wird als Narr erkannt.

 Als richt'ger Narr hat man es eben gut.
 Man kann sich Dinge leisten wie kein andrer;
 Denn man ist halt doch nur ein dummer Narr.
 Man kann den König schimpfen, seiner spotten,
 Ihn tadeln, loben, ihm die Wahrheit sagen,
 Ihn einen Lumpen nennen und Tyrann. –
 Das alles darf man ungestraft vollbringen.
 Das Schlimme aber ist: er glaubt es nicht;
 Denn selbstverständlich ist der König weise,
 Mit aller Klugheit, Güte angetan,
 Und wer das alles sagt, ist nur ein Narr.

 Der König hat den Narr'n aus sich herausgesetzt,
 Und lässt ihn froh ein Eigenleben führen.
 Nun glaubt er sich für immer von ihm frei
 Und schaut mit Lächeln auf den armen Narren,
 Der er nicht ist – so meint der kluge Mensch.
 Der arme Narr! Er kann sich nicht entfliehn;
 Ich bin ein Teil von ihm, sein Spiegelbild,
 Bestimmt zur Selbsterkenntnis ihn zu führen.

 Doch horcht, ich hör den König eben kommen.

*Er steht schnell von Thron auf und macht vor dem hereintretenden
König eine übertrieben tiefe Verbeugung.*

König Ich hört' dich eben laut mit jemand sprechen.
 An wem hast deine Zunge du gespitzt?

Narr An niemand, Herr, ganz wie nach Narrenart
 Sprach ich nur heftig streitend mit mir selbst.

König Du machst mich neugierig, ich möchte gern
 An deinem Selbstgespräch beteiligt sein.

Narr Nicht alles, was man zu sich selber sagt,
Taugt, Herr, für eines Königs edle Ohren.
Da könnt es selbst dem Narren übel gehn.

König Du hast mein Wort, es wird dir nichts geschehn.
Der Narr hat Narrenfreiheit hier am Hofe.
zum Publikum
Er nimmt sich manchmal, weiß Gott, viel heraus
Und redet freche, unverschämte Sachen.

Er setzt sich langsam und würdevoll, während der Narr spricht.

Narr Er nimmt sich manchmal, weiß Gott, viel heraus
Und redet freche, unverschämte Sachen.

König Doch weiß man, wer es sagt und wie's zu nehmen.

Narr Doch weiß man, wer es sagt und wie's zu nehmen.

König Was sagst du da? Ich will es hören, Narr.

Narr O nichts, ich hört' dich mit dir selber sprechen
Und tat es auch, so war's ein zwiefach Selbstgespräch.

Ich meinte nur, ein König sein ist schwer,
Ein Narr dürft' dieses schwere Amt nicht führen.

König Da hast du Recht, ein Narr darf niemals König sein.

Narr Was macht den echten König aus, o Herr?
Wie kann man ihn, wenn er durch Kleidung nicht verschieden,
Im Kreise vieler Menschen rasch erkennen?

König Du weißt, ein König ist man durch Geburt.
Das reine Blut des adligen Geschlechts,
Das durch die Adern edler Königsahnen
Herunterfließt auch auf den jüngsten Spross,
Das stattet ihn mit allen Kräften aus
Mit Weisheit, Macht und königlicher Würde.

Narr Und wenn dem Blut die Kraft auf einmal mangelt?
Wenn hohl das Ganze, eine leere Larve,
Ein aufgeblasner Frosch in prächt'gen Kleidern?
Dann sitzt ein Popanz auf dem Thron, ein Narr,
Der unverschämt mit angemaßter Macht
Sich aufbläht und die andern Menschen knechtet.

König

drohend

Was soll das heißen, Narr? – Ein rechter König
Aus echtem königlichen Blut kann nie
Der rechten Würde, Weisheit, Kraft ermangeln!

Narr

O, Herr, du bist ein Narr, ich mein kein Narr,
Wenn du die Dinge wahr und richtig siehst.
Was du gesagt, das galt in alten Zeiten so.
Schau dir doch deine Königsbrüder an.
Wie viele hohle Köpfe sind darunter,
Die mit Gehabe, Pomp und großen Worten,
Mit äuß'rer, Furcht verbreitender Gewalt
Verbergen nur, was an des Herzens Größe,
An inn'rem Seelenadel ihnen fehlt.
Sie lieben nur sich selbst, und was sie treibt,
Ist die Befried'gung ihrer dunklen Triebe.

König

steht auf

Du bist zu kühn; Bezähme deine Zunge!
Du sprichst, bei Gott, schon nicht mehr wie ein Narr!

Narr

Das war ein unverdientes Kompliment.
Ich dank dir, Herr, doch hör mich weiter an.

Mein Herz, du weißt es, schlägt voll großer Liebe
Für alle Kön'ge dieser schönen Welt.
Doch sind so furchtbar wenig zu entdecken.
Was ist ein König? frag ich noch einmal.
Ein Herrscher, der ein großes Volk regiert?
Wer über andre Menschen herrschen will,
Der werde erst mal Herrscher in sich selbst.
Er lerne sich erst selber ganz zu kennen,
Zu bänd'gen, was an Selbstsucht in ihm tobt,
An Hochmut, Eitelkeit und wilder Gier.

Das aber ist das Ziel für jeden Menschen,
Ob er nun König in Neapel wird,
Ob Schumacher in Augsburg oder Wien,
Ob Goldschmied gar im weltberühmten Pforzheim.
Hat er die Herrschaft über sich errungen,
Dann ist ein jeder wahrhaft königlich.
Doch braucht man dann noch extra einen – König?

Ich schweife ab, verzeiht, in künft'ge Zeiten,
Denn, was ich meine, ist ein hohes Ziel.
Auch steht mir fest aus eignen schwachen Kräften,

Kann keiner diese schwere Tat vollbringen,
Dazu bedarf es höherer Königsgaben.
Verstehst du, Herr?

König O Narr, o Narr, so langsam
 Beginn ich deiner Worte Sinn zu ahnen.

Narr Verzeih, darf ich, um deutlich mich zu machen,
 Von eines Mannes Leben dir berichten?

König Fang an, die Neugier fühl ich in mir wachsen.

Narr Vor vielen Jahren lebte in Florenz,
 Der mächt'gen, handelsreichen Stadt,
 Der Waffenschmied Raniero di Ranieri.
 Er war ein junger bärenstarker Mann,
 Der ungern in der engen Schmiede stand;
 Viel lieber prüft' er seine Kraft im Kampf,
 Von dem er nie genügend haben konnte.
 Sobald er von der Straße Lärm nur hörte,
 Stürzt' er mit wilden Augen gleich hervor,
 Voll Hoffnung, eine Schlägerei beginne,
 An der er kräftig sich beteil'gen könne.

Es hieß von ihm, dass eine Eisenrüstung,
Die jedes andern Brust sonst schwer bedrückte,
Er trüge wie ein leichtes Seidenhemd.
Furcht war ihm fremd; ob's gegen schlichte Bauern,
Verweg'ne Räuber oder Eisen-Ritter
Zu kämpfen galt, er war an erster Stelle
Und stürzt', ein Rasender, sich in den Kampf,
Ohn' Rücksicht auf die Zahl der grimm'gen Feinde. –

Raniero liebt' Francesca degli Uberti,
Die Tochter eines angesehenen Webers.
Der Vater wollt' dem Raufbold sie nicht geben,
Doch als Francesca trotzig ihm versichert,
Sie werde niemals einen andern frei'n,
Da willigte der Vater schließlich ein.
So kam zur prächt'gen Hochzeit es der beiden.

Nach feierlicher Trauung in dem Dom,
Versammeln sich die Hochzeitsgäste nun
In froher Runde zu Musik und Tanz.

Vorhang geht auf.

1. AKT

1. Szene

Garten hinter Ranieros Haus, im Hintergrund der Dom, Gäste an Tischen; Glockenläuten.

Paolo Kommt, Leute, kommt, wir alle sind geladen,
Ein solches Fest lässt man sich nicht entgehn! –
Fernando, komm, blick nicht so trübe drein.
Passt dir auch nicht der wilde Bräutigam,
Gefällt dir doch die wunderschöne Braut.
Ein feineres Geschöpf ist in Florenz,
Ja, in der ganzen Welt nicht mehr zu finden.

Fernando So ist's, ein feines Geschöpfchen mit eigenem Köpfchen!
Sie hat sogar den Vater rumgekriegt,
In diese schlechte Heirat einzustimmen.

Paolo Pass auf, Fernando, dass es niemand merkt,
Wie sehr Francesca du noch still verehrst.
Man könnte einen Strick dir daraus drehn.

Fernando Den dreh ich mir dann selber schon, Paolo.

Sie setzen sich.

Emilia So eine Hochzeit ist doch wunderbar.
Du stehst im schönsten Kleide am Altar,
Mit fünfzig duftend Rosen in den Händen,
Und wenn dann feierlich Musik ertönt,
So schwebst du, Arm in Arm mit dem Geliebten,
Auf rosa Wolken in ein glücklich Land.

Anna Du schwebst, Emilia, komm herunter!

Emilia Ach, Anna, hast Francesca du gesehn?
Aus ihren Augen strahlte reines Glück.

Anna Ich sah es auch und staunte nur im Stillen,
Wie das bei solchem Manne möglich ist.

Emilia Ist es verwunderlich? Raniero ist
Der Stärkste, Tapferste in ganz Florenz!
Vor kurzem brach im Speicher hier ein Balken,
Weil man zuviel des Kornes aufgehäuft.

Als alles floh, reckt' er die starken Arme
Und hielt das Dach, bis Leute Stämme brachten,
Die Decke fest und sicher abzustützen.

Anna Emilia, du weißt besser noch als ich,
Wie zart und rein Francescas Seele ist.
So wie ein Schmetterling mit duft'gen Flügeln
Erscheint sie mir, der sich vertrauensvoll
Auf deine Hand herniederlässt.
Was will der raue Grobian daneben!
Will er den Schmetterling mit Balken stützen?
Ich habe Zweifel, ob das lange geht!

Emilia *zu Faustina*
Was meint denn ihr, ehrwürdige Faustina.
Ihr habt doch häufig einen sechsten Sinn?
Francesca, wird sie glücklich wohl mit ihm?

Faustina Ach, möge Gott die Kraft ihr dazu schenken –
Die Sterne stehen allzu günstig nicht.
O, Streit und Kummer wird es häufig geben.
Leicht wird sie es nicht haben, die Francesca.

Emilia Malt doch nicht immer alles gleich so schwarz,
Doch weiß ich, dass ihr's sicher ehrlich meint.

Faustina Du hast mich ja gefragt, und wer mich fragt,
Soll wahre Antwort haben von Faustina.
Man darf die hohen Sterne nicht vergessen!

Anna Hast du's gehört? Das geht nicht lange gut.
Ich sagt' es ja, die Sterne sagen's auch.

Emilia Die Alte hat sich ja nicht festgelegt.
Und außerdem: Die Sterne zwingen nicht,
Sie machen sich den Menschen nur geneigt.
Doch setz dich nur, ich muss noch ein'ges richten.

Alle rufen „Bravo!“

Jacopo Dass ich das Jawort gab zu eurem Bund,
Es war nicht leicht für mich und meine Frau.
Dein Ruf, Raniero, war nicht angetan,
Dass man sofort aus frohem Herzen dir
Die eigne liebste Tochter anvertraute. –
Doch hat Francesca sehr für dich gesprochen;
Mit allen Fasern hängt ihr Herz an dir.

So will auch ich mit fester Zuversicht
Und Gottvertrauen in die Zukunft blicken.
Nur dacht' ich, sollst in aller Ehrlichkeit
Du unsre bange Sorgen kennen.
O zeig uns, dass sie unbegründet ist
Du wirst die besten Eltern in uns haben.

Lucia

In mancher langen, kummervollen Nacht
Hat uns die Frage schwer bedrückt, wie es
Mit euch in künft'gen Tagen gehen wird,
Wenn erst, was ja noch niemals ausgeblieben,
Des ersten Anfangsglückes Hochgefühl
Des andern Schwächen länger nicht verdeckt. –
Mein Kind hat ein gar recht zerbrechlich Herz,
Das nur verstehn und wahrhaft schützen kann,
Wem selbst ein gutes Herz im Innern schlägt.
Das solltest du, Raniero, stets bedenken. –
Der Himmel segne euren Bund.

Jacopo

Versprich, Raniero, mir nur dieses eine:
Wenn meine Tochter ein so schweres Leben
An deiner Seite haben sollte,
Dass sie zurück will in ihr Elternhaus,
So darfst du sie daran nicht hindern.

Francesca

Ei, Vater, das wird niemals nötig sein!
Ich hab' Raniero doch so herzlich lieb,
Dass nichts mich je von ihm wird trennen können.

Raniero

Lass nur, Francesca, das Versprechen kann
Ich deinem Vater ohne Zögern geben.

reicht Jacopo die Hand.

Da kannst du felsensicher sein, Jacopo
Ein Weib, das furchtsam mir entfliehen will,
Werd' niemals ich versuchen festzuhalten. –
Doch wollen wir nun aber Hochzeit feiern,
Und nicht schon ängstlich von Entfliehen faseln.
Willkommen, Freunde, lasst uns lustig sein!
Dies ist ein Freudentag für ganz Florenz.
Denn wenn das schönste Mädchen dieser Stadt,
Dazu aus altehrwürdigem Geschlecht,
Der stärksten, sieggewohnten Kämpferfaust,
Ihr feines, zärtlich-weiches Händchen reicht,
Kann für die Zukunft Gutes nur entstehn.

Sie setzen sich. Klatschen und Lachen.

Die Gäste	Bravo! Es lebe Raniero! Es lebe Francesca!
Raniero	Ruft die Musikanten nun herein.
Fernando	Bescheidenheit hat er noch nie gekannt.
	<i>für sich</i> Francesca, warum bist du ihm ergeben!?
Raniero	Riccardo, komm auf diese Seite, Dem Tapfersten nach mir in dieser Stadt, In der so viele weiche Memmen wohnen, Gebührt ein ganz besondrer Ehrenplatz.
	<i>Beifall.</i> Taddeo, der den Tand der schönen Kleider Geziert zu tragen weiß wie eine Frau, Kann an der Seite seiner Schwester glänzen!
	<i>Gelächter.</i>
Francesca	Raniero!
Raniero	Und Fernando, unser Liebling, Der sitzt am besten noch auf dieser Seite, Damit er nicht Francescas Augen sieht; Nicht jeder kann das Leuchten drin ertragen.
Francesca	Du tust ihm weh, Raniero, siehst du's nicht?
Raniero	Ach weh, ach weh! Versteht er keinen Spaß? – Ihr Musikanten, spielt jetzt endlich auf, Damit wir uns am lust'gen Tanze freun!
	<i>Musik und Tanz, da stürzt Stefano herein.</i>
Stefano	Zu Hilfe, helft, wir wurden überfallen! Ein Haufen Räuber nahm uns Pferde, Wagen, Mit allen teuren Waren, allem Geld! Mein armer Vater, o sie haben ihn Geschlagen und verschleppt! Mit Glück und knapper Not bin ich entkommen. O helft doch, Leute, helft! – Mein armer Vater!
Raniero	<i>springt auf</i> Wie viele waren's von der Teufelsbrut?

Stefano	Gesehen habe ich nur drei von ihnen.
Raniero	Wo haben sie den Vater hingeschleppt?
Stefano	Kommt mit, ich kann den Weg genau euch zeigen. Ich wusste doch, dass ihr uns helfen werdet. Ein jeder sagte mir, Raniero nimmt's Mit ihnen auf, das ist ein Eisenkerl. – Doch nehmt vielleicht noch ein paar Männer mit, Die Lumpen lassen sich so leicht nicht fangen!
Raniero	Riccardo, komm, das ist was für uns zwei, Den Schurken gilt's die Suppe zu versalzen.
Francesca	Raniero, heut an unserm Hochzeitstag!
Raniero	Verzeih, Francesca, doch da muss ich hin! Tot oder lebend bringen wir sie her!
	<i>ab.</i>
Lucia	Francesca, ach mein armes, liebes Kind, Am Hochzeitstage läuft er dir davon. –
Paolo	Seht doch, zwei Menschen sind in großer Not, Und er ist tapfer, mutig, hilfsbereit!
Jacopo	Wie viele hundert starke Männer gibt's In dieser großen Stadt; doch ausgerechnet Raniero muss, obwohl er Hochzeit hat, Zum großen, starken Retter sich vordrängen. Natürlich ist er tapfer, hilfsbereit, Doch denkt er dabei viel mehr an sich selbst, An Ehre, Ruhm und Ansehn bei den Leuten.
	<i>Vorhang</i>

2. Szene

Im Garten, hinter dem Haus. Raniero und Riccardo beim Bogenschießen.

Raniero	Mal sehn, ob ich von hier aus auch noch treffe.
Riccardo	Genau ins Schwarze traf der Pfeil, Raniero! Sobald wirst du von keinem übertroffen.

Raniero	Zu dumm, dass uns die Räuber doch entwischt. Ich wollte sie so gerne lebend fangen Und im Triumphe vor Francesca bringen.
Riccardo	Sei froh, dass wir den Kaufmann noch befreit Und selbst mit heiler Haut davongekommen.
Raniero	Das eigne Leben rettet auch der Feigling.
Riccardo	Erneut ins Ziel! Du wirst ja immer besser!
Raniero	Braucht denn kein König einen solchen Schützen? Da würde ich mir einen Namen machen! Es gibt zu wenig Männer in Florenz. Die sind zufrieden, wenn sie Tuch verkaufen Und wenn sie niemand bei der Arbeit stört.
Riccardo	Francesca ist ja auch die Tochter eines Webers.
Raniero	Drum steh ich zu ihr wie das harte Eisen, Dass sie durch mich der Stärke nicht entbehre.
Riccardo	Es braucht der Starke auch ein trautes Weib, Das ihn mit feinen Tüchern warm umschmeichle.
Raniero	Genug des Übens mit der toten Scheibe. Ich schösse gern auf ein lebend'ges Ziel! Ob einen Vogel wohl im Flug ich träfe?
Riccardo	Das ließe sich erproben auf der Jagd. Lass uns nach Schnepfen und Fasanen reiten!
Raniero	Das dauert mir zu lang. Da schau die Wachtel, Dort überm Tor in ihrem engen Käfig. Geh, lass sie fliegen, dass ich sie erwische.
Riccardo	Raniero, halte ein, sie ist Francescas!
Raniero	Francesca kann es eben recht nur sein, Wenn einen solchen Schützen sie zum Manne! Nun geh, Riccardo, öffne rasch den Käfig!
Riccardo	Ich weiß nicht, ob es richtig ist, Raniero, Dem Vogel gilt die Liebe deiner Frau.

geht und öffnet den Käfig; Raniero zielt und schießt.

Raniero Getroffen! Ha, das war ein satter Schuss!
In ganz Florenz macht mir das keiner nach.

Riccardo bringt den Vogel.

Riccardo Raniero, sieh, Francesca kommt da hinten!

Raniero Francesca, schau, im Fluge traf ich sie!
Mein Pfeil durchbohrte glatt die kleine Brust.

Francesca *erblasst, nimmt bestürzt den Vogel in ihre Hände.*
Mein kleiner Liebling, du bist tot?! – Noch eben
Hört ich dich vergnügt und fröhlich zwitschern!

schaut zu Raniero mit entsetzten, großen Augen auf.
Das tatest du?! Warum, Raniero, sag?!
Warum nur tötest du, was mir so lieb?!

Sie wendet sich und geht mit dem Vogel weg.

Raniero Um eine Wachtel klagen, das begreif ich nicht.

ab

3. Szene

Im Garten.

Anna Das könnt' ich ihm im Leben nie verzeihn,
Den liebsten Vogel, so als wär's ein Spiel! –
Er hat ein steinern Herz, das nichts empfindet!

Emilia Doch stell dir vor, sie hat ihm schnell verziehn!
Die Liebe zu ihm ist ihr unerschöpflich,
Dass keine Kränkung sie erschüttern kann. –
Nun höre, was er wieder sich geleistet:
Jetzt rühmt er stolz sich in der ganzen Stadt,
Wie er auf reine Handwerkssitten achte.
Da könne er selbst den nicht länger schonen,
Der sonst so ehrenwert und tugendhaft erscheine
Es sei auch seines Schwiegervaters Flachs nicht rein,
Er habe in den Ballen Hanf gefunden. –
Nun steht Jacopo als Betrüger da!

Anna Jacopo, ein Betrüger? Nie und nimmer!

Emilia In allen Schänken redet er davon
Und prahlt gar vor Francesca, ihm gelänge,
Betrug und schlechte Sitten zu entlarven.

Anna Ich sag es ja, er hat kein Herz im Leib.
Francesca, ach die Arme, tut mir leid.

Riccardo erscheint.

Emilia Da kommt Riccardo, der ist wenig besser
Und obendrein ein dreister Schürzenjäger.
Schau nur, wie er sich wieder rausgeputzt.

Sie kichern.

Riccardo Seid mir begrüßt, ihr Schönsten von Florenz!
Ich such vergeblich meinen Freund Raniero,
Doch lässt mich euer Anblick ihn vergessen.
Darf ich nur einen kurzen Augenblick
In eurer zauberhaften Nähe weilen?

Emilia Es sei erlaubt –, doch ist der Augenblick
Auch schon vorbei; – Ihr könnt jetzt wieder gehn.

Riccardo Wie schnippisch du heut wieder bist, Emilia!
Doch macht es dich, wenn deine Augen blitzen,
Nur schöner noch, als du im Dunkeln eh schon bist.

Emilia Im Dunkeln? Ihr seid frech und unverschämt. –
Ich möchte euch im Dunkeln nicht begegnen,
Da könnt ich eure Schönheit nicht bewundern!
Ihr braucht doch Licht, um wie der stolze Hahn
Mit groß Geschrei das prachtvolle Gefieder
Im weiten Hühnerhof zur Schau zu tragen!

Riccardo Dass du als meine Henne dich betrachtetest,
Das hör' ich jetzt mit freudigem Entzücken.
Doch hat ein Hahn ja auch das gute Recht,
Sich einer schön'ren Henne zuzuwenden.

zu Anna
Du bist die Freundin dieser Gackelina?

Anna Sie ist schon lang die liebste Freundin mir
Und wird im Traum nicht einem Gockel folgen,
Der einen Grobian zum Freunde hat.

Riccardo Oho, du hackst mir auch die Augen aus,
Dazu bist du doch viel zu jung und schön.
Das böse Keifen lass den alten Weibern,
Raniero ist ein heldenhafter Mann,
Dazu der beste und der treuste Freund.
Er sagt halt grad heraus, was ihn bewegt.

Anna Ein grober Kerl ist's, rau und ohne Takt,
Ganz herzlos, ohne feineres Empfinden
Für das, was in den andern Menschen lebt!
Wie kann man denn den Lieblingsvogel seiner Frau
So einfach wie 'nen tollen Hund abschießen,
Den eignen Schwiegervater gar
Verächtlich machen vor der ganzen Welt?!

 Ich muss jetzt gehen, sonst packt mich noch der Zorn.
Leb wohl, Emilia, kommst du morgen Abend?
Du weißt doch, meine Mutter liegt im Bett,
Wir freun uns beide, wenn du zu uns kommst.

Emilia Ja, Anna, lebe wohl, ich komme gern.

Riccardo Nun warte, Schönste, darf ich dich begleiten?
Es könnten Räuber doch am Wege lauern.

folgt ihr.

Emilia Da steigt er hinterher, der eitle Geck,
Er hält die Mädchen für ein freies Wild,
Das er sich nach Belieben kann erjagen. –
Doch will er mich vielleicht nur wieder ärgern.
Ich hoff es – hoff ich das? Ach was, du Gans.
Er ist ein blöder Kerl und dabei bleibt's.

Francesca *ruft*
Emilia! – da bist du ja, ich such dich überall.

kommt herbeigelaufen.

 Es hat sich alles glücklich aufgeklärt.
Kein Hanf ist in den Ballen meines Vaters.
Ich komme eben grad von ihm. Ernesto,
Der Meister der gesamten Weberzunft,
Hat auf des Vaters Bitten allen Flachs
Genaustens überprüft und nichts gefunden. –
Ach, bin ich froh, – doch konnt's auch gar nicht sein.

Nur fand in einem Packen er, dem einz'gen
Von fünfmal 100 Ballen etwas Hanf,
Nicht mehr als Haar ihm wachsen auf dem Schädel,
Und das ist ohne Wissen meines Vaters
Von irgendeinem der Gesell'n geschehn.
Doch wurmt das meinen guten Vater sehr,
Er meint, es bleibe etwas an ihm hängen,
Wo selbst Raniero wider ihn gezeugt.

Emilia Das furcht ich auch. Es stürzt das Volk mit Lust
Sich auf den guten Ruf des edlen Mannes
Und freut sich, wenn den Schmutz der eignen Seele,
Es in dem andern auch zu finden glaubt.

Francesca Wie kann Raniero solch Gerücht verbreiten,
Wie unser gutes Ansehn so gefährden? –
Ich glaube fast, er weiß nicht, was er tut.

Emilia Mir scheint, er tut nur, was euch tief verletzt.
Bewundern muss ich euch, o liebe Herrin,
Wie sanft und gut ihr dennoch zu ihm seid.
Bei mir, da würden längst die Fetzen fliegen,
Die Teller würf' ich, peng, ihm an den Kopf,
Und ließ ihn in dem Scherbenhaufen sitzen.
geht ab.

Francesca Das glaub ich, würde mein Emilchen machen. –

Warum, Raniero, handelst ständig du
Nur so, dass alles stets mich schmerzt und quält?
Was treibt dich immer an zu solchen Taten,
Die doch unmöglich aus der Liebe fließen?

Er ist so gut in seinem tiefsten Innern!
Ich weiß es, kenn' ihn, lieb ihn drum so sehr.
Doch etwas kann mit frechem, groben Sinn,
Was Edles in ihm glimmt, so leicht verdunkeln,
Was ist das nur? Wie kann ich es besiegen?

Ach, meine Liebe wird das Grobe glätten
Und all das Schlechte, was ihn zwickt, vertreiben!
Sie ist so groß, hat eine mächt'ge Kraft! –
Ich seh' sie jetzt als herrlich Bild
Vor meiner Seele: Ein leuchtend großes Tuch,
Gewirkt aus Fäden reinen Goldesschimmers!
Doch an der einen Ecke fehlt ein Zipfel,
Wie weggeschnitten von verwegner Hand! –

Das aber, glaub ich, macht nichts aus!
Sie wird, solange ich lebe, wohl noch reichen.
Ach, sie ist so groß, dass sie nicht enden kann.

4. Szene

Im Garten. Fernando kommt mit einem Werkzeugkasten aus dem Haus, Emilia geht ab.

Fernando Das Schloss an eurem Schrank ist jetzt in Ordnung,
Ihr könnt den Schrein nun wieder fest verschließen,
Der Schlüssel dreht sich leicht in eurer Hand.

Francesca Hab Dank, Fernando, dieser Schrank ist mir
Von ganz besonderem Wert. Doch war das Schloss
Ein wenig mitgenommen, schloss nicht sicher.
Und was man sicher nicht verschließen kann,
Das hat man schließlich auch nicht ganz zu eigen.

Fernando Ich tue alles immer gern für euch;
Sooft ihr etwas von Fernando braucht,
Bedient euch eifrig meiner schwachen Kräfte.

Francesca Das will ich tun, du machst es gar zu gut,
Zu vielerlei geschickt sind deine Hände.

Fernando Verzeiht, ich wollt' euch gerne noch was fragen.
Bewunderung habe ich schon stets empfunden,
Ich meine, aus welchem edlen Stamm ihr seid,
Der doch in ganz Florenz geachtet und geehrt.
Erst gestern hört' ich ein'ge Leute, die
Mit Staunen zu den Kirchturms Spitze schauten,
An der der mächt'ge Schild befestigt ist,
Den euer Vorfahr einst hinaufgebracht.

Francesca O ja, er war der schwerste Schild, den kaum
Ein einz'ger Mann alleine tragen konnte.
Ein Urahn von mir hatte solche Kraft,
Dass einst nach einer wunderbaren Rettung
Er dankbar mit dem Schild den Turm erstieg,
Um ihn an höchster Stelle festzumachen.

Fernando Seitdem darf euer ganz' Geschlecht voll Stolz
Zu diesem Ehrenschild das Aug erheben,

Und das mit Recht, denn wem solch große Männer
Die Ahnenreihe zieren, auf den schaut's Volk
Mit Ehrfurcht hin und fühlt sich mit erhoben.
Es gab doch früher auch schon starke Männer
Und nicht nur heut', wie mancher protzig glaubt.
Doch ich muss gehn. Ich dank euch, Herrin.

Francesca Leb wohl, Fernando, bis zum nächsten Mal.

Fernando *für sich*
Ihr Schloss mit seinem Schlüssel durft' ich richten,
Ach, hätt' den Schlüssel ich zu ihrem Herzen!
Wie wollte ich behutsam ihn dann führen!
Sie aber hat den Schlüssel schon verschenkt.
Nun gut, so pfleg' ich gerne doch das Schloss.

geht ab in die Werkstatt.

Raniero *erscheint in der Tür mit einem Schild.*
Francesca, ich bin wieder da.

Francesca Raniero, du warst lange fort!

Raniero War dieser Hinker wieder grad bei dir?
Ich sah ihn doch aus deiner Nähe humpeln.

Francesca Du meinst Fernando, ja, er war bei mir.
Ich hatt' ihn um ein neues Schloss gebeten.
Er ist geschickt und macht sein Handwerk gut,
Und eh' ich dich um allerlei bemühe,
Hat er es schon mit flinker Hand getan.

Raniero Das kam dem Schleicher sicher wieder recht,
Da könnt' er mit den großen Hundaugen
Die heimliche Geliebte schier verschlingen.

Francesca Wirst doch nicht eifersüchtig sein, Raniero
Nie liebt' ich einen andern Mann als dich!
Das weißt du doch und hörst es immer wieder. –
Was hast du da für einen mächt'gen Schild?
Lass schaun, er kommt so groß und schwer mir vor
Wie keiner sonst hier in der ganzen Stadt.
Und welch ein Wappen? – Was ist das? Raniero!
Du hast doch nicht des Domes Turm erstiegen
Und meines Urahn Schild herabgeholt?

schaut zum Turm.
Mein Gott, der Schild hängt nicht mehr an der Spitze!

Raniero	So ist's, Francesca, ja, genau so ist's! Da staunst du wohl, was ich zuweg gebracht!
Francesca	Mit diesem Schild erstieg mein Ahn den Turm Und hängte ihn an höchster Stelle auf; Der Schild war unsrer ganzen Sippe Stolz!
Raniero	Der eben ist's, den ich herunterholte, Vom schwindelnd hohen Turm, den schweren Schild! Was bisher als unmöglich ward erachtet, Ich führt es aus. Du siehst den Schild vor dir!
Francesca	O, nein, Raniero, nein, ich kann's nicht glauben!
Raniero	Ei schau ihn dir doch an, Francesca, Teure! Zwei Männer wären nötig, ihn zu tragen, Ich aber stieg mit ihm allein vom Turm!
Francesca	Raniero! Wie kannst du denn so was tun!? Ach, sieh doch, wie du unsre Sippe schmäht, Indem dies Ehrenzeichen du ihr raubtest! Bedenkst du nicht, wie das den Vater trifft Und all die andern Männer unserer Sippe?
Raniero	Die Kraft des Urahns ist jetzt meine Kraft, Und ihrer soll sich deine Sippe rühmen! Kein Florentiner hätte das geschafft. – Mir Lob zu zollen, würde sich gehören! Willst du denn lieber einen Schwächling haben? Mit meinen besten Kräften dien' ich dir, Doch du strafst kalt und stolz mich mit Verachtung! <i>geht im Zorn ab.</i>
Francesca	Er sieht nicht, er versteht nicht, ist geblendet, Sein Herz verschließt sich meiner Rede Sinn! –

5. Szene

Bei Tisch.

Emilia	Taddeo, euer werter Bruder, ist Nun schon seit einer Woche wieder da. Ich sah ihn in der Stadt vornehm gekleidet,
--------	---

Er scheint das Neueste hier vorzuführen,
Was uns Venedig heute bieten kann.

Riccardo Wie kommt's, dass er die Schwester nicht besucht?

Raniero Der eitle Pfau betritt die Schmiede nicht.
Sein seidner Umhang könnte schmutzig werden.
Auch leistet er nicht gern darauf Verzicht,
Dass viele ihn bestaunen und verehren.
Ich selber spielt ihm einen schlimmen Streich,
Der ihn verstimmt und ziemlich aufgebracht.

Francesca Was tat's du meinem lieben Bruder an,
Dass er dein Haus nicht Lust hat zu betreten?

Raniero Wir saßen fröhlich in dem Goldnen Bären,
Und tranken von dem allerbesten Wein.
Ich trank nicht viel, nur 11, 12 Gläser.
Taddeo wollte eifrig mit mir halten,
Doch plötzlich rutscht' der arme Kerl vom Stuhl
Und schlief am Boden wie ein Säugling ein.
Den heil'gen Schlaf, so heißt's, soll man nicht stören.
So musste ich allein nach Hause gehn.
Doch nahm ich seinen Rock, den schillernd blauen,
Mit herrlich weißem Zerbelin besetzt,
Und auch den Hut mit weiß' und goldnem Band
Und hing, in einem Kohlbeet schön plaziert,
Sie einer armen Vogelscheuche um.

lacht heftig
Die blöden Augen hätt ich sehen mögen,
Als er im Beet sein Ebenbild erblickt.

Er und Riccardo biegen sich vor Lachen.

Francesca *entsetzt*
Das hättest du getan und bist noch stolz?!

Raniero Ich zeigt' dem Hahn, dass wir aus anderm Holz. –
So ohne Tand sah er erbärmlich aus.
Die Gassenjungen folgten lachend ihm,
als lallend er zum Haus des Vaters wankte.

Francesca Welch abgeschmackter, dummer Streich!

Raniero Solch Flitterzeug passt nicht hier nach Florenz.
Er weiß vor Geld, so scheint mir's, nicht wohin.

Fernando	Und ihr nicht vor Gehässigkeiten!
Raniero	<i>springt auf</i> Oho, Fernando, welch ein kühnes Wort Aus deinem sonst so gar bescheiden Munde. Wer blies dir diese Keckheit ins Gebein, Dich mit dem Meister selber anzulegen? <i>steht auf.</i> Ist es die Liebe zu Francesca, wie? In ihrer Nähe wirst du gar zum Helden. Doch sei gewiss, sie liebt nur das Gerade, Gesunden Leib und nicht die Ungestalt. Du magst ihr auch noch hundert Schlösser richten, Aus dir wird dennoch nie ein ganzer Mann!
Francesca	Raniero!
Raniero	Ist's denn nicht die reine Wahrheit? Es sieht doch jeder, wie er nach dir schmachtet. Da seht, vor Scham möchte er sich jetzt verkriechen, Doch geht es mit dem Hinkfuß nicht so schnell.
Fernando	<i>schleudert den Stuhl zurück.</i> Sofort nehmt ihr zurück Die bösen Worte, die ihr ausgespien!
Riccardo	Fernando, du nimmst's doch mit ihm nicht auf!
Fernando	<i>geht drohend auf Raniero zu.</i> Die Schande trag ich nicht – nehmt sie zurück!
Raniero	Haha, ich denke nicht im Traum daran! <i>setzt sich wieder.</i>
Fernando	<i>zieht das Schwert</i> So zieht und wehrt Euch, denn ich schlage zu!
Raniero	Du wirst doch nicht im Ernst von mir erwarten, Dass ich mich deinetwegen noch bemüß! Da ... <i>schlägt ihm das Schwert aus der Hand.</i> Such, Hundchen, such, das kleine Schwertchen!

Fernando *hat mit raschem Griff Raniero das Schwert entrissen und fortgeworfen. Sucht ihr das Eure oder wehrt Euch so!*

Raniero *springt auf*
Wart, Bürschchen, will dein freches Maul dir stopfen!

Er packt ihn am Kragen und schleudert ihn zu Boden. Dann drückt er ihm mit einer Hand die Kehle zu.

Francesca Raniero, halt! Du bist ja ganz von Sinnen!
Hör auf! Du bringst den Armen ja noch um!

Raniero Wie einen Käfer hätt' ich ihn zertreten,
Wenn du mich nicht zurückgehalten hättest.

Fernando *richtet sich langsam auf. Zu Francesca:*
Ich danke euch! Nicht für mein armes Leben,
Das ist mit dieser Stunde doch vertan!
Für alles aber, was ihr stets mir gabt.

Er stürzt hinaus. Raniero lacht laut und grässlich. Francesca hält sich die Ohren zu und verlässt den Raum, Emilia ihr nach.

Riccardo Das war nicht recht von dir, ich muss es sagen.
Der arme Kerl! Ich hätt' es nicht getan!

Raniero Lässt du von einem Krüppel dich verprügeln,
So ohne dich zu wehren? Ich lass mich doch
Von diesem Knirps nicht zum Gespötte machen!

Stefano kommt eilig.

Riccardo Stefano! Du bist völlig außer Atem!

Stefano Verzeiht, Seniore, dass ich wieder störe,
Ihr sagtet, Stefano, so sagtet ihr,
Hab Obacht auf die weitre Spur der Räuber,
Die uns im Wald von Fiesole entwischt.

Riccardo Na und, hast du sie endlich denn gefunden?

Stefano Nicht ich, mein guter Hund fand ihre Spur.

Raniero Hund oder Herr! Wo ist nun ihr Versteck?

Stefano Ihr kennt nach Pratiosa doch den Weg?
Dem folgt ihr treulich bis zur großen Linde.

Dort zweigt ein schmaler Pfad zum Mordfels ab.
Ihr kommt zum Walde, haltet rechts den Saum,
Bis ihr nach kurzer Zeit den Bach erreicht.
Dem müsst ihr aufwärts folgen bis zur Quelle.
Ihr seht dann schon den Eingang einer Höhle;
Und diese Höhle bildet ihr Versteck.

Raniero Die Nachricht kommt mir recht. Nimm dies als Dank.

wirft ihm eine Münze zu.

Wir kommen gleich, erwarte uns am Tor.

Stefano ab.

Das ist mal wieder ganz nach meinem Sinn.
Wir wolln sie überraschen, komm, Riccardo!

Riccardo Woll'n wir nicht ein paar Männer mehr mitnehmen?

Raniero Du hast doch wohl nicht Angst, Riccardolein?

Riccardo Ach was, doch hab ich schließlich nur zwei Hände
Um zuzupacken. Räuber sind es drei!

Raniero Hab ich nicht auch noch zwei von guter Sorte?
So bleibt uns eine schließlich gar noch übrig!

Beide gehen lachend ab.

6. Szene

1 Tag später, vormittags. Im Haus düstere Stimmung, Kerze.

Francesca Fernando, ach, du armer, guter, lieber! –
Wie rohe Kraft das kleine Vöglein traf,
Mit kaltem Stahl sein zartes Herz durchbohrte,
So traf er grausam deine wunde Seele,
Und voll Verzweiflung suchtest du den Tod.

Emilia *leise vor sich hinwimmernd*
O Gott, ich hab Fernando hängen sehn!

Francesca *steht auf*
Was habe ich getan, um ihn zu retten?
Ich sah doch sein Entsetzen in den Augen,
Die Qual, die Pein, wie er zertreten ward
Und keinen Weg mehr sah, in Würde noch zu leben,
Geachtet da zu sein im Kreis der Menschen;
O, furchtbar ist's, so in den Tod zu gehen.
Gott sei im Himmel seiner Seele gnädig! –
Emilia, hast du alles recht geordnet?

Emilia Noch gestern Abend ward Fernandos Leichnam
In seines Vaters Trauerhaus getragen.

Francesca Raniero ist noch immer nicht zurück. –
Ach geh, Emilia, ob du auf der Straße
Nicht etwas hörst, wo er so lange bleibt!

Emilia geht ab.

Wie kommt es nur, dass er so grausam ist,
So hart, so grob, voll schrecklicher Gewalt?
Wie unerbittlich quälte er Fernando,
In protzend breiter Überheblichkeit.
Ich höre noch sein grausiges Gelächter. –
Es ist, als ob er's selber gar nicht wäre,
Als sprach ein fremdes Wesen nur aus ihm.
Und doch – noch immer glaub´ Raniero ich zu lieben.
Jetzt taucht das goldne Tuch auch wieder auf,
Doch weh, an allen Seiten fehlen große Stücke!
O Gott, es ist ja kaum noch halb so groß! –
Nein, nein, so kann es länger nicht mehr gehn.
Ich muss jetzt fort, ihn augenblicks verlassen,
Sonst wird er meine Liebe ganz vernichten.
Wie kann ich sie, wie sein verborgen Selbst
Denn anders vor ihm selber noch bewahren?!

Emilia stürzt herein.

Emilia Geschrei und Jubel sind im Norden unsrer Stadt
Sie haben alle Räuber jetzt gefangen.
Und führn sie im Triumph zum Rathaus hin.

Francesca Wie wird er damit wieder mächtig prahlen!
Wann fängt und bändigt endlich er sich selbst?
Emilia, schnell, pack unsre nötigen Sachen,
Wir ziehn sofort zurück zu meinem Vater.

Emilia Ach endlich, Herrin, das wird höchste Zeit!

Francesca Ich muss es tun, zu seinem eig'nen Besten.
Beeil dich, schnell, bevor nach Haus er kommt.

Emilia ab. Francesca setzt sich und schreibt.

Francesca Das mag er finden, wenn er wiederkommt.

Emilia tritt mit Sachen ein.

Emilia Senora, hier, das Allerwichtigste.

Francesca Dann lass uns eilig gehen. – Leb wohl, Raniero!

Beide ab. Raniero und Riccardo poltern gut gelaunt ins Zimmer.

Raniero Das war ein Streich! Wir zwei nur gegen drei,
Und alle drei Halunken sind gefangen!

Riccardo Und wie die Mädchen jubelnd uns umringt!

Raniero Ich muss Francesca alles schnell erzählen.
Francesca! Liebste! Wir sind heil zurück; –
's ist alles still. Wo steckt sie denn? Francesca!
So kommt man siegreich aus dem Kampf zurück
Und wird noch nicht mal zärtlich hier empfangen.

entdeckt Francescas Brief.
Was ist denn das? Francescas eigne Schrift!

liest und lässt den Brief sinken.

Riccardo Was hast du? Sprich, du wirst ja furchtbar bleich!!

Raniero Fort ist sie, fort, zurück zu ihrem Vater! –
Fernando gab sich gestern selbst den Tod.

Riccardo O Gott!

Raniero Sie ist mein angetrautes Weib,
Und kann mich doch so einfach nicht verlassen!
Ich muss sofort zu ihr, sie muss zurück!

ab

Vorhang

7. Szene

Vor Jacopos Haus. Raniero will zu Francesca, zwei Gesellen treten ihm in den Weg – er schiebt sie zur Seite.

Zwei Gesellen Halt, Raniero!

Raniero Weg! Versperst mir hier doch nicht den Weg!
Ich will zu meiner Frau! Was wollt ihr? Weg!

Lucia Raniero, hab Vernunft, ich bitte dich!
Du kannst jetzt nicht zu ihr, denn sie ist krank
Und muss erst wieder ganz zu Kräften kommen.

Raniero Ich muss Francesca sprechen, lasst mich durch!

Lucia So höre doch, Raniero, du kannst nicht rein.
Wenn du sie nur ein wenig liebst, halt ein
Und gib ihr Ruhe, zu sich selbst zu kommen.

Raniero Zu mir zu kommen, fordre ich von ihr,
Sie ist mein Weib, ich will jetzt mit ihr sprechen!
Lasst mich durch, sonst schlag ich euch zusammen!

Jacopo *Jacopo geht ruhig auf ihn zu und spricht:*
Raniero, komme zu dir, sei ein Mann,
Der seiner Sinn' und Kräfte mächtig ist.
Wenn du Francesca nicht für alle Zeit
Verlieren willst, bedränge sie nicht mehr.

Raniero Ihr könnt dem Mann nicht wehr'n, sein Weib zu sprechen.

Jacopo Francesca hat zu viel durch dich gelitten.
Sie kann und will dich eine Zeit nicht sehn.
Vielleicht gibt das auch dir Gelegenheit,
Dein eigensüchtig Tun zu überdenken.
Erinnre dich, was du am Hochzeitstag
So stolz und siegessicher mir versprachst.

Raniero *wird nachdenklich*
Ja, du hast rechet. – Und was ich dir versprach,
Das werde ich auch halten. Doch ich bin sicher,
Noch eh' die Nacht kommt, kehrt Francesca heim.

Jacopo Da täuschst du dich; nicht eine Laune war's,
Francesca tat's bewusst und mit Bedacht.

Raniero Ich kenne sie und weiß, wie sie mich liebt.
Pass auf, erfährt sie erst, was ich zuletzt
Für sie und diese ganze Stadt getan,
Dann wird sie stolz mir in die Arme eilen.

wendet sich und will gehen.

Jacopo Du kennst sie nicht, den einz'gen, den du kennst,
Das bist du selbst, und das selbst ist nur Täuschung.

Oddo *stellt sich Raniero entgegen*
Du Mörder, Mörder meines einzigen Sohnes!
Du hast Fernando grausam umgebracht!
Wenn du nicht wärest, so würde er noch leben.
Verflucht seist du! O, käme bloß der Tag.
An dem du hier vor mir im Staube liegst.

Raniero *lacht*
Da kannst du lange warten, scher dich weg!
Fernando hat sich selbst den Tod gegeben.
Ist's meine Schuld, wenn er so feige ist?

geht weg.

Oddo Du hast ihn umgebracht, du Mörder, Mörder!

Vorhang

8. Szene

Im Haus.

Raniero Schon eine ganze Woche wart' ich jetzt,
Noch immer ist Francesca nicht zurück.
Sie hat inzwischen doch bestimmt gehört,
Was wir zu zweit für eine Tat vollbracht!

Riccardo Willst du denn ihre Rückkehr nicht erzwingen?
Du hast Gesetz und Recht auf deiner Seite.

Raniero Dazu hätt' ich die allergrößte Lust.
Doch gab ich dem Jacopo das Versprechen,
Sie gegen ihren Willen nie zu halten.

Steht entschlossen auf.

Allein, dann will ich in Florenz nicht bleiben.
Ich kann nicht leben in derselben Stadt
Mit einer Frau, die schmäählich mich verließ!
Auch bin ich länger nicht mehr dummer Schmied,
Zum Kämpfen, nicht zum Schmieden bin ich gut.
Im Kampf werd' ich mir Ruhm und Ehr' erwerben!

Riccardo Ich komme mit, du sollst allein nicht gehn.
Wo du nicht bist, da will auch ich nicht bleiben.

Raniero Ein gutes Wort aus eines Freundes Mund.

Riccardo Und wert, dass wir den Becher drauf erheben.

Raniero Hoch sollen alle tapfren Männer leben!

Riccardo Und hoch soll leben unsrer Freundschaft Bund.

Raniero Durch viele und gewalt'ge Heldentaten,
Wird bald mein Name sein in aller Munde,
Mein Ruhm wird zu Francescas Ohren dringen
Und dann ihr töricht Herzlein schnell erweichen.
Ich seh sie schon in meine Arme fliegen!

kniert vor einem Bild der hl. Jungfrau.
O heil'ge Jungfrau, ich gelobe dir,
Das Beste, Größte, was in jedem Kampf
Ich mir erbeute, nach Florenz zu schicken,
Dass man im Dom vor deines Altars Bild
Die teure Gabe für dich niederlege.
Ich will nicht ruhn, mit meinen Taten dich zu ehren!

Zwischenspiel

Narr Raniero hielt, was er vorausgesagt:
Er wurde schnell ein weitberühmter Krieger
Und war durch staunenswerte Heldentaten
Landauf, landab in aller Leute Munde.

Der Kaiser selbst erhob zum Ritter ihn.
Er zählte zu den großen, mächt'gen Männern.

König Erstaunlich, was doch alles in ihm steckte.

Narr Im Dom vorm heiligen Madonnenbild
Bewunderten die Florentiner Bürger
Die prächtigen Geschenke von Raniero
Und sahn mit diesen seine Ehre wachsen.
Raniero aber wunderte sich sehr,
Dass all sein Ruhm und seine Heldentaten
Francesca nicht in seine Arme trieben.

König Sie war wohl immer noch sehr tief gekränkt,
Wie es den Frauen öfters eigen ist.

Narr Ich merke, Herr, du wunderst dich wie er.
Doch König und Raniero muss ich bitten,
Die folgende Entwicklung abzuwarten. –
Um diese Zeit erscholl der fromme Ruf
Durch alle Christen-Länder von Europa,
Das Heil'ge Grab von Heiden zu befreien.
Dem ersten Kreuzzug schloss Raniero rasch sich an;
Er dachte, Land und Burgen zu gewinnen
Und solche Heldentaten zu vollbringen,
Dass dann sein Weib ihn wieder lieb gewänne
Und reuig ihm in seine Arme fiele.

König Du machst mich, Narr, jetzt aber sehr gespannt!
Was hat er dort vollbracht? Erzähle weiter!

Narr O Herr, er kämpfte vor Jerusalem
Mit solcher unerbittlichen Gewalt,
Dass er der Schrecken aller Feinde wurde.
Am Morgen, als das Heer die Stadt erstürmte,
Erstieg mit Gottfried von Bouillon, dem edlen,
Als erster kämpfend er die hohe Mauer;
Am Abend wurd' er vor dem ganzen Heer
Für seine große Tapferkeit geehrt.
Und als nach all dem grausamen Gemetzel,
Dem Plündern, Morden, hemmungslosen Wüten
Die Ritter sich in Büßermänteln
Und unentzündet 'Kerzen in den Fäusten
Zur heil'gen Grabeskirche hinbegaben,
Da ward er auf das höchste ausgezeichnet;
Als erster durft' er an der heil'gen Flamme,
Die vor dem Grabe Christi ständig brennt,

Die eigne Kerze schweigend sich entzünden.

König Welch ein erhabner Augenblick im Leben;

Narr Wenn man ihn reinen Herzens fassen kann;
Ihn freut' es nur der großen Ehre wegen.
Ob es noch tiefer ihn berührt', das, Herr,
War seiner rauen Seele nicht bewusst.
Doch sieh', was weiter nun mit ihm geschah.

2. AKT

Siegesfeier im Zelt Ranieros. Raniero, Riccardo, sieben weitere Ritter, ein Knappe, eine Marketenderin.

Riccardo Ein Hoch Raniero, unserm großen Helden!

Alle Er lebe dreimal hoch, hoch, hoch!

Stupidio He, Dirne, füll mir meinen Becher wieder,
Der hier hat ja ein furchtbar großes Loch,
Kaum schau ich hin, da ist er ausgelaufen!

Lachen.

Belcando Die Becher sind mir alle viel zu klein.
Es ist, als soll mit einem Fingerhut
Ich einen zehrend wilden Waldbrand löschen.

Säuft den Becher in einem Zuge leer.

Giovanni Unter Ranieros Schlägen habe ich
Schon viele sterbend niedersinken sehn.
Doch wie er heute auf die Feinde stürzte,
Gleich wie ein Löwe auf die schreckensstarre Beute,
Das riss unwiderstehlich alle mit.
Wir stürmten durch die engen schmalen Gassen,
Den Schnittern gleich, und mähten alles nieder.
O welch ein Tag! Welch herrlich großer Tag!

Alle O welch ein Tag! Welch herrlich großer Tag!

Baptisto In Scharen flüchteten die Sarazenen
Sich in den Tempel: Männer, Weiber, Kinder,

Und drängten hier sich angsterfüllt zusammen,
Als könnten sie der Strafe so entgehn.
Die Hunde, Christi Grab so lang zu schänden!
Wir griffen sie und machten alle nieder.
Das Blut stand schließlich uns bis an die Knöchel.

Stupidio Man rutschte wie auf schmierig weicher Seife.

Alle lachen.

Massacro Ein paar der Moslems waren gar
In feiger Furcht aufs Tempeldach gekrochen.
Doch kletterte ich ihnen schleunigst nach.
Ein Weib fiel händeringend mir zu Füßen
Und flehte wimmernd um ihr armes Leben.
Ich aber packte sie bei ihren Haaren
Und – Nun, ihr könnt euch denken, was geschah.
Die andern folgten unverzüglich.
Nur einer wollte meinen Stahl nicht kosten,
Er glaubte, dass er plötzlich fliegen könnte,
Und stürzte schreiend in die stein'ge Tiefe.

Serioso *springt auf*
Schämst du dich nicht, mit deiner Grausamkeit
So protzig noch zu prahlen! Wie die Tiere
Habt ihr gehaust und gnadenlos geschlachtet.
Obwohl der Sieg doch längst in unsrer Hand!
Wer so sich jeder Menschlichkeit entblößt,
Mit welchem Rechte züchtigt er die Heiden?
Mir wird ganz übel, wenn ich daran denke.

Frivolio Ach übel, übel, bringt ihm einen Kübel!

Alle *lachen*
Ach, übel, übel, bringt ihm einen Kübel!

Stupidio Du willst uns wohl das Siegesfest verderben
Mit deinen überklugen frommen Reden;
Verschonten denn die Moslems unsre Pilger?
Jetzt greinst du, nur weil unsre Feinde sterben!

Serioso Halt's Maul, du Dummkopf, ist das Ritterart,
Hilflose Frauen sinnlos umzubringen?

Raniero Gebt Ruhe, Freunde, legt den Streit beiseite!
Ich glaube auch, es wäre manche Tat

Wohl besser nicht geschehn. Doch hör, Serioso,
Ein Kriegerleben, das ist eben hart,
Da kann man nicht nur fromme Lieder singen.
Und ist ein Mann im Kampfe erst erhitzt,
Gereizt durch eine Reihe schmerzend Wunden,
Dann reißt es ihn im wilden Zornesrausch
Auch mal zu wen'ger guten Taten hin.
So ist der Krieg, wer kann uns dafür schelten? –
Nun lasst uns aber wieder fröhlich sein.
Denn wichtig ist allein doch unser Sieg,
Von ihm wird man in tausend Jahrn noch sprechen.
Erhebt die Becher, Freunde, welch ein Tag;

Alle O welch ein Tag! Welch herrlich großer Tag!
Raniero lebe hoch, hoch, hoch!

Giovanni *zur Marketenderin*
He, Dirne, füll' mir schnell den Becher wieder!

Fünf andere Mir auch!

Riccardo *schlägt ihr auf den Hintern*
Verzeih, ich schlug nur eine Schnake tot,
Die frech dir wollt' den Allerwert'sten stechen.

Alle lachen.

Marketenderin Ich weiß, wer diese freche Schnake ist.

Alle lachen.

Frivolio Ein Weib soll so viel kräft'gen Männern dienen.
Wie hat ein Sultan es dagegen gut!
Er schnippt nur so mit seinen Fingern, und schon
Kommt eine von den fünfundneunzig Frauen,
Um eilig seine Wünsche zu erfüllen.
Was macht der Kerl bloß mit so vielen Weibern?
Ich hätte große Lust, mal zuzuschauen,
Wenn so ein Frauenheer zum Bade schwebt.

Lachen.

Belcando Wie schade nur, dass heute der Palast
Des Sultans nicht in unsre Hände fiel.

Riccardo Da hätte mancher sicher ganz vergessen,
Sich Gold- und Silberschätze zu erraffen.

Lachen.

Raniero Ach hört mir auf mit diesem dummen Zeug.
Ob Sarazenenweiber oder andre.
Sie sind nicht wert, dass man sich um sie mühe.
Empfindlich weiche Seelen haben sie.
Ein kräftig Wort, ein männlich derber Spaß,
Schon zittern sie wie Espenlaub im Winde,
Und ihre Kulleraugen laufen über.
Ein Mann kann sich beim Weibe nicht entfalten,
Sie sauget ihm das Mark nur aus den Knochen.
Und er wird weich, geht brav an ihrer Leine,
Hört auf ein Mann zu sein, wird selbst zum Weibe.

Belcando Bist du aus Holz, dass du so sprichst, Raniero?

zu den andern gewendet
Vielleicht ist ihm mal eine weggelaufen.

Lachen.

Raniero Halt bloß dein liederliches freches Maul!
Sonst stopf ich mit dem Schwerte dir's für immer!

Totenstille.

Ein Narr *tritt ein*
Verzeiht, ihr Herrn, erlaubt mir, dass ich euch
Gesellschaft leiste und mit Spaß ergötze.

Raniero Du kommst mir, Narr, gerade eben recht.
Du stehst im Rufe großer Lustigkeit,
Und diese können wir jetzt gut gebrauchen.
Lass hören, was du Schönes bieten kannst.

Alle Lass hören, was du Schönes bieten kannst.

Riccardo He, Dirne, bring' dem Narren einen Becher.

Narr Ich wüsste euch ein spaßhaft Abenteuer,
Das sich vor kurzem erst ereignet hat.

Raniero Fang an und lass uns nicht mehr lange warten.

Narr Es war, dass unser Herr und auch St. Petrus
Den ganzen Tag auf unsre Erde blickten!

Der heil'ge Petrus hatte bald vor Freud
Ganz wild geklatscht, bald wieder seinen Kopf
Mit großer Abscheu heftig abgewendet.
Mal hatte er gelächelt und gejubelt,
Mal laut geweint und fürchterlich gejammert.

Als endlich dann der Tag zur Neige ging,
Da meint' sanftmütig unser Herr zu ihm,
Nun müsse er doch wohl zufrieden sein.
„O Herr“, erwidert der in heft'gem Ton,
„Wahr ist's, gar manches Jahr hab ich geklagt,
Jerusalem in fremder Hand zu sehn,
Doch was sich heute alles zugetragen –
Ach, wär' es doch geblieben, wie es war!“

Baptisto	Der spricht von uns!
Giovanni	Und unsrer heut'gen Schlacht!
Stupidio	Von wem spricht er? Ich weiß nicht, was ihr meint!
Massacro	Kapierst du nicht! Du hast wohl Stroh im Kopf!
Raniero	Seid endlich ruhig! Narr, erzähle weiter!
Narr	„Sieh, Herr“, fuhr da der heil'ge Petrus fort Und deutete erzürnt zur Erde nieder, „Siehst du die großen Leichenhaufen dort, Das Blut, das über alle Straßen strömt, Die angsterfüllten, zitternden Gestalten, Die nackt, gefangen, in der Kälte jammern? – So übel dürft's nicht werden dieser Stadt!“ Da sprach der Herr mit sanfter Stimme: „Du kannst doch wohl nicht leugnen, dass die Ritter Mit größter Tapferkeit ihr Leben wagten.“
Alle	Bravo, bravo!
Baptisto	Das ist die Wahrheit, Narr!
Belcando	Der Herr weiß unsre Tat halt doch zu schätzen!
Narr	Nein, stört mich nicht! St. Petrus wischte Sich ein paar Tränen aus den Augen. „Nie hätte ich geglaubt“, sprach er bedrückt, „Dass sie solch wilde Tiere werden würden. Sie haben ja den ganzen Tag gemordet,

Geplündert und geraubt. Wie konntest du
Zulassen, dass man dich ans Kreuze schlug,
Um solch Bekenner schließlich dir zu schaffen!“

Alle lachen.

Serioso Sagt ich es nicht mit andern Worten?

Giovanni O hört, er ist noch frommer als St. Petrus!

Raniero Seid still und lasst doch hör'n, ob unser Herr
Uns nicht erneut in Schutz genommen hat.

Narr Nein, unser Herr schwieg jetzt fürs Erste still.
Er wusste ja von alten Zeiten her:
Wenn Petrus erst so recht in Eifer kam,
War es vergeblich, ihm zu widersprechen.
Er eiferte im Zorne fort und klagte,
Der Herr sollt' auch nicht sagen, dass die Ritter
zerknirscht zum Grabe doch geschlichen seien.

Die Andacht hätte ja nicht lang gedauert.
„Denn sieh“, rief er, „wie sie schon wieder saufen,
Gefüllte Becher kreisen, und man würfelt
Um die geraubten Kleider, um Schätze und ...“

Raniero Man hörte dumme Narren an, die frech
Und vorlaut alberne Geschichten schwatzen.
War das nicht auch 'ne ungeheure Sünde?

Narr *lacht und nickt ihm zu.*
Nein, unterbrich mich nicht, ein armer Narr
Vergisst so leicht die nächsten Worte. – Ach, ja,
Der heil'ge Petrus fragte unsern Herrn
Mit strengster Stimme, ob er wirklich meine,
Dass ihm dies Volk so große Ehre mache.
Da neigte unser Herr das Haupt wie einer,
Der zugesteht, gerecht gestraft zu werden
Und sprach, er könne leider das nicht meinen.
„Sie waren Räuber, Mörder schon daheim“,
rief Petrus laut, „und sind es auch noch heute!“

Raniero Narr, Narr! Ich sag dir, hüte deine Zunge!

Narr Im selben Augenblicke aber beugt'
Sich unser Heiland eifrig vor und schaute
Auf einen einz'gen Punkt auf Erden.

St. Petrus folgte fragend seinen Augen
Und konnt' nichts andres sehen als ein Zelt,
Vor dem, auf langen Lanzen aufgespießt,
Zwei Sarazenenköpfe schaurig steckten.
Neun Ritter zechten lärmend in der Runde
Und jubelten dem Wirte grölend zu.
Doch der war der Entsetzlichste von allen.
Er war ein fünfundreißigjäh'ger Mann,
Gar groß und grob, mit eisern harten Fäusten,
Und viele Narben kreuzten sein Gesicht.

Alle schielen zu Raniero und lachen; dieser lacht mit.

Raniero Du bist ein kecker Bursche, Narr, lass sehn,
Wo du mit deiner Mär' noch willst hinaus.

Narr Der heil'ge Petrus konnte nicht verstehn,
Warum der Herr sich so sehr freute.
„Siehst du denn nicht“, sprach endlich unser Herr,
„Den einen Ritter, der als einziger
Ein brennend Wachslicht neben sich behütet?“

Alle brechen in lautes Gelächter aus und zeigen auf Ranieros Kerze.

Massacrio Ja wirklich, seht, es ist ja wahr, das Licht!

Narr „Ach so“, sprach Petrus da mit einem Seufzer,
„Du meinst den Ritter, der als erster
Sein Licht an deinem Grabe durft' entzünden.“
„So ist es“, sagte lächelnd unser Herr,
„Du siehst, er hat's als einziger noch brennen!“
„O Herr“, rief Petrus da verzweifelt aus,
„Du glaubst doch nicht, dass er an deinen Tod,
An deine Qualen denkt, wenn er es sieht!
Das Licht soll ihn an seinen Ruhm erinnern!“

Alle lachen, Raniero zwingt sich, ebenfalls zu lachen.

Doch unser Heiland widersprach dem Petrus:
„Bemerkst du nicht, wie ängstlich um das Licht
Er stets sich sorgt, wenn man das Zelttuch lüftet
Aus Furcht, die Zugluft blase es ihm aus?“

Alle lachen immer laute.r

Belcando Genauso ist's, er hat tatsächlich recht!

Erneutes Lachen, Raniero kann sich kaum noch beherrschen.

Narr „O Herr“, warf da der heil’ge Petrus ein,
„Kennst du den Ritter denn? Er ist nicht einer,
Der oft zur Messe ging.“
Doch unser Herr sprach sanft und feierlich:
„Sankt Petrus, merke dir, dass dieser Ritter
Fortan noch frommer werden wird als Gottfried!
Von wo gehn Milde denn und Frömmigkeit,
Wenn nicht von meinem heil’gen Grabe aus?
Du wirst Raniero di Ranieri noch
Den Armen und den Witwen helfen sehn,
Wirst sehen, wie er Schwache tröstend schützt,
So wie er jetzt die heil’ge Flamme hütet!“

Ungeheures Gelächter. Raniero springt auf, um sich auf den Narren zu stürzen. Dabei stößt er an den Tisch und das Licht fällt um. Er stellt es schnell, aber sorgsam wieder auf. Inzwischen ist aber der Narr schon aus dem Zelt geeilt. Raniero setzt sich wieder.

Serioso Eins stehet aber, glaub’ ich, fest, Raniero
Diesmal kannst du wohl nicht das Kostbarste,
Was du im Kampf errungen,
Der Jungfrau nach Florenz zum Dome schicken.

Raniero Wieso? Warum glaubst du, dass ich's nicht könne?

Serioso Aus keinem andern Grund, als weil
Das Kostbarste die Lichtflam’ ist,
Und die wirst du wohl nicht imstande sein,
Ganz heil und brennend nach Florenz zu senden.

Alle lachen, außer Raniero.

Raniero Giovanni, komm! Mach dich zur Fahrt bereit!
Gleich morgen ziehst du los in aller Frühe
Und bringst dies heil’ge Licht mir nach Florenz!

Giovanni Nein, Herr, das kannst du nicht von mir verlangen.
Wie sollt' es möglich sein, mit einer Flamme
Den weiten Weg zu reiten nach Florenz?!
Sie ginge aus bereits nach fünfzig Metern!

Die andern lachen.

Raniero Baptisto, auf, mach du dich auf den Weg!

Baptisto Um Gottes Willen nein, das kann ich nicht!
Ich bin zum Zauberer doch nicht geboren!

Die andern lachen.

Raniero Ihr andern?!

Belcando Das ist unmöglich, Herr! Ausgeschlossen!

Die andern lachen immer lauter, Raniero wird immer erregter.

Frivolio So sanft kann ich mit einem Licht nicht sein,
Wo es so viele schöne Frauen gibt!

Die andern lachen ausgelassen.

Raniero Riccardo, du bist doch mein Freund, lässt mich
Auch jetzt in dieser Lage nicht im Stich!

Riccardo Das kann der beste Freund nicht für dich tun!
Ich mach mich ja den Leuten zum Gespött!

Die andern lachen völlig ausgelassen.

Raniero *verliert die Geduld*
Die Lichtflamme kommt dennoch nach Florenz!
Und wenn kein anderer damit reiten will,
So werde ich es eben selber tun!

Immer noch lachen welche.

Giovanni Für dich, Herr, ist es auch ein ander Ding,
Du kannst ein groß Gefolge mit dir nehmen.
Uns aber wolltest du alleine schicken.

Raniero Ich werde auch alleine ziehn!

Totenstille. Alle sitzen erschrocken da und starren ihn an.

Was lacht ihr denn nicht mehr? Für einen tapfren Mann
Ist dies Beginnen nur ein Kinderspiel!

Alles bleibt still.

Vorhang.

3. AKT

1. Szene

Einsame, kahle Hügellandschaft, Raniero, im Pilgermantel über der Rüstung, muss allerlei veranstalten, um die Lichtflamme zu schützen.

Raniero Verflixt, es ist doch schwerer als ich dachte,
Dies kleine Flämmchen lebend zu erhalten.
Es braucht wohl etwas länger als drei Tage,
Bis im Triumphe ich Florenz erreiche.

Er dreht sich um und geht rückwärts.

So hat das Licht doch einen bessern Schutz.

Plötzlich tauchen hinter einem Hügel 6 Räuber auf, die mit gezückten Schwertern auf ihn zugehen.

Verflucht noch mal, was wollen die Halunken!
Mit diesen Sechsen werde ich noch fertig,
Da hat schon eine andre Übermacht
Der Reihe nach den Teufel grüßen müssen.

1. Räuber Ergib dich, rück sofort dein Geld heraus,
Sonst hat dein letztes Stündlein jetzt geschlagen!

Raniero Ihr feigen Memmen, hier im heil'gen Land,
Die eig'nen Leute tückisch auszurauben.
Dich spalt ich gleich als ersten in zwei Teile.

Er stürmt mit gezogenem Schwert auf die Räuber zu, die mit dem Ruf „Ein Ritter, zurückweichen. Doch Raniero hält nach den ersten Schritten schon inne.

Verdammt, das Licht! Es geht mir dabei aus!
Was mach ich jetzt? Wehr ich mich meiner Haut,
Muss ohne Licht ich zum Gespött zurück.
Will ich die stolz gesprochenen Worte halten
Und mit der Lichtesflamme weiterkommen,
Muss mit den Räubern ich mich arrangieren
Und diesen Lumpen wohl zu Kreuze kriechen.

Er kämpft mit sich, während ihn die Räuber beobachten, neuen Mut fassen und langsam wieder näher kommen.

Raniero
Hört zu, ihr Schelme, lasst uns erst verhandeln.
Ihr seht, dass ich in guten Waffen steh
Und euch um eure Köpfe kürzen könnte. –
Doch hab ich ein Gelübde abgelegt,
Die Flamme dieses Lichtes zu bewahren
Und unversehrt sie nach Florenz zu bringen. –
Wenn ihr versprecht, sie mir nicht auszulöschen
Und auch mein Bündel Kerzen mir zu lassen,
So könnt ihr alles haben, was ihr wollt.

Die Räuber blicken sich überrascht an, lachen und es spricht der ...

2. Räuber
Mit diesem Handel sind wir einverstanden:
Den Kerzenplunder kannst du gern behalten.

Raniero gibt ihnen zähneknirschend Rüstung und Schwert, die Räuber entdecken auch seinen Beutel mit Geld, den sie ihm entreißen.

3. Räuber
Da steckt das Wichtigste von allen Sachen,
Glaub nicht, dass du uns das verbergen könntest. –
Schaut her, was der für Schätze mit sich führt,
Das ist ja Gold, um ein Jahr mit zu prassen;

Alle sechs schauen in den Beutel, lachen, blicken Raniero hämisch lachend an.

4. Räuber
Leb wohl, du armer Irrer, gute Reise!
Und hüte schön das Licht, dass es dir ja
Die ew'ge Seligkeit verschaffe!

Sie machen sich unter brüllendem Gelächter davon.

Raniero
Sie haben recht, ich bin ein armer Irrer,
Dass ich um der verflixten Flamme willen,
Nun wie ein toller Bettler weiterziehe.
Das klügste wär', jetzt lieber umzukehren.
Wie soll ich so, ganz ohne Wehr und Geld,
Den weiten Weg lebendig überstehn?!
Ich bin verrückt! Verblendet! Nicht bei Sinnen! –
Doch etwas in mir treibt mich weiter an.
Es ist, als hätt' die Flamme mich verhext.
Ich muss und werde nach Florenz sie bringen!
Es komme, was da will, es muss gelingen!

Er wirft sich den Pilgermantel um, nimmt das Licht, vergisst aber das Bündel Kerzen und zieht weiter, bald wieder rückwärtsgehend. Während er in einem Bogen über die Bühne langsam weitergeht, erscheint hinter ihm ein Hirte.

Hirte Verflucht sei'n die verdammten Christenhunde;
Nur mordend, raubend, wüten sie durchs Land.
All meine zwanzig Schafe haben sie
hohnlachend sich geschlachtet.
Ich bin am Ende, ganz und gar vernichtet.
Wovon solln Weib und Kinder leben jetzt?!
Ich seh sie schon die Hände bettelnd mir entgegenstrecken, –
O hätt' ich einen dieser fremden Teufel, die
Voll Hochmut mit dem rechten Glauben prahlen,
Allein vor mir, ich zahlt ihm alles heim
Und zög die fromme Larve ihm herunter.

Raniero kommt zurück.

Raniero Verzeih, die Kerzen hier vergaß ich eben.

Hirte *springt auf*
Das ist ja einer dieser falschen Schleicher!

schlägt mit dem Stock auf ihn ein.

Du kannst noch viele Kerzen von mir haben!
Da – da –. Tu nicht so heilig mit der Flamme.

*Er versucht, ihm das Licht aus der Hand zu schlagen. Raniero hält Arm
und Rücken schützend davor und nimmt dulnd die Schläge hin.*

Mit dem Gehabe kannst du mich nicht täuschen!

*Er schlägt weiter, hält aber schließlich verwundert inne, als sich
Raniero auf die Knie lässt, sich schützend ganz über die Kerze beugt
und sein blutendes Gesicht emporhebt. Zwei Leute kommen; zu denen:*

Ich glaube fast, der ist verrückt geworden,
So fern der Heimat, unter heißer Sonne. –
Steh auf! Du tust mir ja schon beinah leid.
Geh weg! Mach dich nur schleunigst aus dem Staube!

*Raniero erhebt sich und geht nach einigen Schritten wieder rückwärts.
Der Hirte schaut ihm kopfschüttelnd nach.*

Alle rufen Ein Toller, ein Toller, ein Irrer, ein Verrückter.

2. Szene

Die gleiche Landschaft, stürmischer, heulender Wind, Raniero erscheint, rückwärts sich gegen den Sturm stemmend, verzweifelt sein Licht schützend.

Raniero *schreit gegen den Wind*
Ich schaff es nicht! – Dies mörderische Wetter!

*Er lässt sich hinter einem großen Stein erschöpft nieder.
Seine letzte Kerze ist nahe am Abbrennen.*

Hat sich denn alles gegen mich verschworen?
Die Elemente ballen wütend sich,
Und stürzen grimmig brüllend auf mich nieder,
Als hätt' ihr Zorn nur dieses eine Ziel
Das kleine Kerzenlicht mir auszublasen.
Verzweifelt kämpf ich um sein flackernd Leben.
Doch was um Himmels willen hilft es mir?!
Die letzte Kerze halte ich in Händen!
Der Stummel wird von selber gleich verlöschen,
Und alle Leiden, alles war umsonst!!

Der Sturm lässt etwas nach.

Francesca! Jetzt beginn ich zu begreifen,
Wie du an meiner Seite hast gelitten.
Die Liebe war dir eine Lichtesflamme,
Die immer brennend du erhalten wolltest.
Verzweifelt mühtest du dich, sie zu schützen,
Dass ich in meinem blinden tumben Wüten,
Das kostbar Licht nicht sollt verlöschen. –
Jetzt weiß ich, warum du mich jäh verließest
Und wie dir meine protz'gen Waffentaten,
Nur zeigten, dass ich noch derselbe bin!

Er verbirgt sein Gesicht in den Armen. Der Wind hat sich gelegt. Auf einmal hört man einen Pilgergesang langsam näher kommen. Eine Prozession von Wallfahrern zieht über die Bühne. Ininigem Abstand folgt mühsam, ein kleines Kind auf dem Arm, eine junge Frau, die Francesca ähnlich sieht. Raniero erhebt sich und hilft der Frau einen Abhang hinauf.

Raniero Darf ich Euch etwas helfen, gute Frau,
Der Weg ist mit dem Kinde recht beschwerlich.

Pilgerin Habt Dank, ich wandre nun schon viele Stunden.

Raniero Wohin zieht Ihr mit diesem frommen Zuge?

Pilgerin Zu einer uralt heil'gen Grotte, Herr,
Um für die Männer unsres Dorfs zu beten,
Die sich dem Kreuzzug angeschlossen haben.
Auch mein Mann ist seit einem Jahre fort,
Das Kindlein hier hat er noch nicht gesehn.
Wie fleh' ich täglich bangend auf zu Gott,
Dass er gesund ihn wieder heimwärts führe. –
Und ihr, auf welchem Wege wandert ihr?

Raniero Ich komme vom befreiten Grabe Christi
Und trag' dies heil'ge Licht bis nach Florenz.

Pilgerin Und es ist immer noch dasselbe Licht,
Das ihr am Grabe euch entzündet habt?

Raniero Es ist dasselbe Licht.

Pilgerin O guter Mann,
Wie ist das möglich, welche Mühsal müsst
Ihr auf dem langen Weg erduldet haben!
Ihr tragt ein frommes, edles Herz in euch,
Denn das nur gibt euch Kraft zu solchen Taten. –
Doch seh ich eure letzte Kerze schwinden; –
Hier habt ihr neue Nahrung für die Flamme,
Dass sie auch weiter noch am Leben bleibe. –
Ich muss jetzt gehn, die andern sind schon weit,
Lebt wohl, des Himmels Segen sei mit euch,
Dass wohlbehalten ihr ans Ziel gelangt
Und eure Lieben glücklich wiederseht.

Sie geht, Raniero grüßt stumm und gedankenschwer mit der Hand.

Raniero Wie sehr erinnert dieses junge Weib
Mich an Francesca, ein bohrend' Schmerz
Wühlt furchtbar mir in meinem tiefsten Herzen.
„Ihr tragt ein frommes, edles Herz in euch“,
So sprach die gute Frau. – O, wenn sie wüsste,
Wie es in Wahrheit aussieht hier in meinem Innern! –
Doch ist's, als sei ein Wunder mir geschehn.
Noch eben war verzweifelt ich, ohn' Hoffen,
Und nun sind Licht und Herz mir neu versorgt.

Er macht sich wieder auf den Weg.

3. Szene

Derselbe Prospekt. Vorne links steht eine ärmliche Hütte, aus der eine Frau mit einer dunklen Lampe tritt. Es ist früh am Morgen und sehr kalt.

Mutter *spricht zur halb offenen Tür hinein*
Ihr Kinder, bleibt noch still in euren Betten!
Deckt euch fest zu! Es ist ganz bitter kalt.
Zu allem Elend ist in dieser Nacht
Das Feuer mir im Herde ausgegangen.
Ich hol' erst welches, komme bald zurück!

Sie schließt die Tür, schlingt ihr Tuch enger um sich und spricht, indem sie sich zum Gehen wendet:

Wie hab ich es im Stillen oft beklagt,
Dass wir in dieser Einsamkeit hier wohnen,
Doch mocht' mein Mann nicht unter andren Menschen leben
Nun ist er tot, und ich sitz mit den Kindern
Allein in dieser öden, wilden Gegend.
Es ist so weit bis zu den nächsten Häusern!
Wie kann ich denn bloß schnell zu Feuer kommen?

*Inzwischen kommt hinter ihr Raniero seines Weges gegangen.
Sie eilt ihm nach.*

O guter Pater, Ihr kommt wie gerufen.
Mein Feuer ist im Herde ganz erloschen.
Ach, leiht, ich bitt' Euch, Eure Kerze mir,
Dass ich den Ofen neu erwärmen kann!

Sie streckt ihre Hand nach der Kerze aus. Raniero entzieht sie ihr.

Raniero Von dieser Flamme kann ich euch nicht geben,
Sie ist für den Altar nur in Florenz;
Nichts andres als die Lichte dort ist würdig,
Dass es von diesem Feuer angezündet.

Mutter O habt Erbarmen, Herr, mit meinen Kindern,
Sie sitzen hungernd in der kalten Hütte!
Wie soll ich ohne Feuer sie erwärmen?
Wie ihnen warme Nahrung zubereiten?

Raniero Die Flamme ist mir viel zu heilig, Frau!

Ich bin auf einer langen Pilgerfahrt,
Sie zu bewahren ist mir aufgegeben.
Versteht doch, dass ich Euch nicht helfen kann!

Mutter

kniert vor ihm
Habt ihr in Eurer Brust denn gar kein Herz?
O, gebt mir Feuer, Pater, denn auch ich
Hab eine heil'ge Flamme zu behüten
Sie ist das Leben meiner kleinen Kinder.
Ich fleh euch an, ach, helft mir in der Not!

*Raniero schaut sinnend auf sie herab, bückt sich dann,
um ihr aufzuhelfen.*

Raniero

Steht auf! – Und reicht mir Eure Lampe her.

Die Frau entzündet ihre Lampe an der Lichtflamme.

Mutter

Habt tausend Dank, der Himmel lohn' es Euch!

Sie strebt eilig ihrer Hütte zu. Raniero schaut ihr nach.

Raniero

Auch sie hat eine heil'ge Flamm' zu hüten.
Wie wahr; So etwas hab' in meinem Leben
Ich früher nie bedacht. – Die Flamme hier
Beginnt mich ganz allmählich zu verwandeln.

*sich kurz, die Hütte wird verdeckt. Ein junger Bursche und ein junges
Mädchen Er macht sich nachdenklich wieder auf den Weg. Die Bühne
verdunkelt treten auf, lustig schäkernd.*

Gregor

Daniela, wo willst du so früh denn hin?
Für kleine Mädchen ist es viel zu kalt.
Du musst doch schön an Mutters Schürze bleiben.

Daniela

für sich
Der Gregor ist's. – Na wart', dir zahl ich's heim!

über die Schulter
Ich muss halt Windeln holen für den kleinen Gregor!
Und einen Schnuller für die freche Gosch!

Gregor

Oho, du bist schon wider ganz schön schnippisch.
Pass auf, dass du mit deiner spitzen Zunge,
Dir nicht ein Loch durch deine Backe stößt!

Daniela

Hab keine Angst, dann eher noch durch deine!

Gregor O bitte ja, ich will es gern erdulden!

Er nähert sich mit seinem Gesicht ihrem Mund; sie gibt ihm eine schallende Backpfeife. Er fährt zurück und hält sich die Wange.

Au, au, mich so gemein hereinzulegen!

Daniela *geht etwas besorgt auf ihn zu*
Verzeih, ich glaub', das war etwas zu fest.
Du bist ganz rot. Doch ist's gesund bei dieser Kälte!

Gregor Kannst du denn nicht ein bisschen zarter sein?

Daniela Vielleicht – jetzt muss ich aber dringend weiter
Und meiner kranken Tante Essen bringen.

Gregor Darf ich dich noch ein kleines Stück begleiten?

Daniela Wenn's dir nicht zu gefährlich neben mir.

Gregor Du weißt, wie sehr ich die Gefahren liebe. –
Doch schau dort hin, welch komische Gestalt!

Raniero kommt ihnen langsam entgegen.

Daniela Ein Pilger ist's mit einer brennend' Kerze.
O Gott, wie ist der dünn nur angezogen.
Er kommt bestimmt aus einem wärm'ren Land.
Sieh nur, er zittert ja am ganzen Leibe!
Ach, gib ihm deinen warmen Mantel, Gregor!
Du hast zu Hause auch noch andere.

Gregor *nimmt kurz entschlossen seinen Mantel ab und wirft ihm Raniero mit den Worten zu:*
Da, Pilger, zieh dir diesen Mantel an!

Der Mantel fällt genau auf die Kerze und löscht sie aus.

Daniela Nun komm, der Arme kann ihn gut gebrauchen.

*Sie gehen weiter. Raniero steht fassungslos vor der gelöschten Kerze.
Er lässt sich auf die Knie sinken und birgt sein Gesicht in beide Hände.*

Raniero Aus! – Jetzt ist alles, alles aus!
Umsonst der ganze lange Leidensweg!
Und welch ein Hohn! Durch eine gute Tat,

Wird mir das Allerschlimmste angetan!
Wie grausam bist du!–
Doch halt! Die junge Mutter!
In ihrem Herde brennt ja meine Flamme!

Er ist feurig aufgestanden.

Dort kann ich mir die Kerze neu entzünden!

Er geht eiligen Schrittes zurück.

Vorhang.

4. Szene

In Florenz, Straße mit dem Haus Jacopos. Raniero kommt langsam rückwärtsgehend herein. Ein spielendes Kind springt auf und ruft:

1. Kind Ein Irrer, ein Irrer! Giovanni, komm! Ein Toller!

2. Kind *kommt um die Ecke gesprungen, lacht*
Pazzo, pazzo, ein Irrer, ein Verrückter!

Sie umtanzen Raniero, noch 3 weitere Kinder kommen hinzu. Sie versuchen, die Kerze auszublasen und mit ihren Mützen auszuwerfen. Immer mehr Leute schauen lachend zu, unter ihnen auch Oddo. Viele beteiligen sich. Raniero hält seine Kerze hoch über sein Haupt, um sie zu schützen. Als er an Jacopos Haus vorbeikommt, steht Francesca, die ihn noch nicht erkannt hat, auf dem Balkon und reißt ihm die Kerze aus den Händen. Das ganze Volk bricht in Gelächter und Jubel aus.

Raniero *schreit*
Nein!
und stürzt ohnmächtig auf die Straße. Alle machen sich aus dem Staube. Nur Oddo bleibt stehen. Er hat Raniero erkannt und nähert sich ihm langsam.

Oddo Raniero ist's, der einst so protzig Stolze!
Als Großmaul zog er lärmend in die Welt,
Verrückt, im Irrsinn, kommt er nun zurück!
So hat dich der gerechte Gott gestraft! –
Welch ein Triumph! Fünf Jahre ist's jetzt her,
Da ich in wildem Schmerz um meinen Sohn,
Den du hohnlachend in den Tod getrieben,

Verzweifelt mir den Tag ersehnte,
Da du vor mir im Staube liegst.
Jetzt ist er da! O, welch ein Augenblick!

Er tritt ihn mit dem Fuß.

Du Unhold! Mörder! Niederträcht'ger Lump!
Verdammt sei ewig deine schwarze Seele!

Er entfernt sich eilig, schaut sich noch zweimal nach dem still daliegenden Raniero um. Beim zweiten Mal sieht er, wie Francesca mit der brennenden Kerze aus dem Haus kommt und neben Raniero kniet. Er bleibt stehen und verfolgt die folgende Szene. Francesca beugt sich über Raniero; als der Lichtschein der Kerze auf sein Gesicht fällt, hebt er den Kopf.

Francesca

Hier hast dein Licht du. Ich entriss es dir,
Weil ich bemerkt', wie sehr es dir am Herzen lag,
Die Flamme brennend zu erhalten.
Ich wusst sonst keinen Weg, um dir zu helfen.

Raniero erhebt sich auf die Knie und fasst begierig das Licht mit beiden Händen. Er hat für nichts anderes einen Blick.

Raniero

Hab Dank.

Er stellt sich auf die Füße, unverwandt auf das Licht blickend, und geht weiter.

Francesca

für sich

O Gott im Himmel, 's ist Raniero!
Im dumpfen Wahnsinn ist er heimgekehrt!

Sie schlägt beide Hände vors Gesicht und schluchzt. Da wendet sich Raniero zu ihr um.

Raniero

Francesca!

Francesca geht fragend auf ihn zu, fasst seine Hände.

Francesca

Raniero! Du bist wieder hier?!
Bist du es selbst, der elend vor mir steht,
Oder des Wahnsinns irrer Schatten nur?

Raniero

Ich bin es selbst. – Nach langer Pilgerfahrt
Bin endlich ich vorm heiß ersehnten Ziel.

Ich habe längst mich an den Schimpf gewöhnt,
Dass man als einen Tollen mich verspottet.

Francesca Verzeih, ich wollt ...

Raniero Ich weiß, ich seh' so aus
Und mache ganz den Eindruck eines Irren.
Ich selber habe oft mich so genannt,
seit ich vor einem Jahr mit diesem Licht
Das heil'ge Grab verließ mit dem Gelübde,
Es brennend zum Altar des Doms zu bringen.

Francesca Und das ist dir bis hierher auch gelungen?

Raniero Mit Gottes und viel guter Menschen Hilfe.

Francesca O Gott, welch unerhörtes Wunder ist's! –
Was musst du Armer all' erduldet haben! –
Doch sag mir, wie, Raniero, kamst du nur
Dazu, ein solch Gelübde abzulegen?

Raniero Ich hatte ja, als ich Florenz verließ,
Der heil'gen Jungfrau prahlerisch gelobt.
Das Kostbarste, das ich im Kampf erbeute,
Ihr jedesmal an den Altar zu schicken.
Das Kostbarste im Kampf um Christi Grab, das war,
Dass ich zum Lohn für meine Tapferkeit,
als Erster vor dem ganzen Heer
Dies Licht am heil'gen Feuer durft entzünden.
Ein Narr und meiner Kameraden Spott,
Sie brachten mit dem Licht mich auf den Weg.
Und was begann aus Stolz und Ruhmbegierde,
Das wandelte mich ganz allmählich um.
Das Licht, im Zwang, es treulich zu beschützen.
Es wurde meines Denkens einz'ge Mitte
Und lehrte mich die Menschen anders sehn,
Als ich in meinem Wahn bisher getan.

Francesca Raniero, komm, komm herein ins Haus!

Raniero Noch bin ich nicht am Ziel. Das Licht muss erst
Im Dom auf dem Altar der Jungfrau brennen.
Wo vorher all die andern Beutesstücke
Als Zeugen meiner eitlen Prahlsucht prangten,
Dort muss jetzt diese heil'ge Flamme leuchten!
Brennt sie dort nicht, war alles nur umsonst.

Er wendet sich zum Gehen. In diesem Moment springt Oddo, der alles mit wachsendem Erstaunen und Ärger gehört hat, hervor und schlägt die Lichtflamme mit seiner Mütze aus. Hämisch lachend springt er gleich wieder zurück. Raniero starrt fassungslos auf die erloschene Kerze und sinkt dabei auf die Knie.

Oddo Das hab' ich aber gründlich dir versalzen!
Du kannst ja noch einmal die Reise machen!

Er verschwindet mit höhnischem Lachen. Francesca tritt tröstend zu dem völlig niedergeschlagen dahockenden Raniero.

Francesca Raniero, du darfst deshalb nicht verzweifeln!
Du brauchst es auch nicht, denn dein wahres Ziel
Hast du in Wirklichkeit doch schon erreicht!

Raniero *schüttelt nur stumm und verzweifelt den Kopf.*

Francesca Das Licht hat wundersam dein Sein verwandelt,
Du sagst es selbst, und jeder sieht's dir an.
O, komm, steht auf! Ach, bitte, steht doch auf!
Du bist nicht mehr, der früher du gewesen,
Die Rohheit, Selbstsucht sind hinweggeschmolzen;
Dein wahres Selbst, das immer ich geliebt,
Ist endlich an das Licht getreten.
Und das war deiner Wege tiefstes Ziel!
Erkenn es doch! – O komm nach Haus, Raniero!

Raniero Wie kann ich das, wo mir das heil'ge Licht
Erloschen ist! Ich bin gescheitert, siehst du's nicht!

Francesca Raniero, bitte, hör mich an:

ganz ruhig
Das Licht vom Grabe Christi, es ist heilig.
Doch ist es mehr nicht als ein äußres Zeichen,
Das uns in Herzens Tiefen weisen soll.
Hat es ein innres Licht dort erst entzündet,
Dann hat das äußre seinen Zweck erfüllt,
Auch wenn es nicht mehr in der Kirche brennt.
Das heil'ge Licht, es ist gar nicht erloschen!
Es brennt, Raniero, brennt ja längst in dir! –
Raniero, Lieber, hörst du meine Stimme?

Raniero Ich höre dich und will dich immer hören.
Zwar kann den vollen Sinn ich deiner Worte
Mit dem Verstande gänzlich noch nicht fassen,

Doch ahn' ich ihre selige Bedeutung. –
Francesca, ach ich armer Tor,
Wie wenig kannt' ich deine Seele!

Francesca So komm, die äußre Flamme ist verlöscht,
Die innre Flamme kann dir niemand rauben!

Nachspiel

Der Narr steht an seinem Platz, dem Publikum zugewendet. Der Thron des Königs ist leer.

Narr So endet die Geschichte von Raniero. –
Was meinst du, Herr, zu welchem Zeitpunkt wurde
– gesetzt, er wäre dazu ausersehn –
Raniero wohl der beste König sein?
Am Anfang oder als er mit dem Licht
Zurück in seine Heimatstadt gekehrt? –
Du schweigst. Gib Antw...
Er ist verschwunden, weg!
Der Thron ist leer. Ist er beschämt von dannen?

So steige jeder von dem Thron, den er
In seinem Lebenskreis sich frech errichtet.
Ein jeder suche in bescheid'nem Ringen
Zuerst zum wahren König sich zu bilden.

ENDE

Geschrieben für eine 8. Klasse, FWS Pforzheim, 1986.